

Vorstellung des Preisträgers Wilhelm Kaufmann

Verleihung des Großen Kunstpreises des Kulturfonds der Landeshauptstadt Salzburg an Professor WILHELM KAUFMANN am 12. März 1996 im Marmorsaal des Schlosses Mirabell.

Verehrter Professor Wilhelm Kaufmann, Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren,

als vor wenigen Monaten in der Galerie Welz die bewunderte und für den Künstler erfolgreiche Retrospektive eröffnet wurde, hat man auf Wunsch von Wilhelm Kaufmann auf einführende Worte verzichtet. Die Kunstwerke allein sollten sprechen und überzeugen. Heute, da Bilder fehlen, ist es angezeigt, wenigstens einige der wichtigsten mit Worten in Erinnerung zu rufen, mit dem langen, bewegten Leben des Künstlers in Beziehung zu setzen und auf dessen ruhenden Pol, die Stadt Salzburg, hinzuweisen.

Zwei, anlässlich vergangener hoher Geburtstage erschienene Katalogbände mit Beiträgen von Rohmoser, Eltz-Hoffmann und Thuswaldner, Gespräche mit dem Künstler und Ausstellungsbesuche waren mir dabei unter anderem hilfreich!

Die Feierlichkeit der Stunde und der Respekt vor der Würde des zu Ehrenenden verbieten eine ausführlichere Darstellung seines Lebens, Werkes und seiner Persönlichkeit, sondern verlangen vielmehr – ganz dem Lebens- und Werkstil von Wilhelm Kaufmann entsprechend – gebaute, doch wohlgegliederte Knappheit. Somit stelle ich meinen Versuch der „Vorstellung des Preisträgers“ unter den Titel „Wilhelm Kaufmann, ein Weltbürger, ein Maler, ein Salzburger“ und erbitte Ihre Aufmerksamkeit.

Wilhelm Kaufmann: ein Weltbürger

Wenn auch bereits in früher Jugend Keime zu dieser Lebenseinstellung gelegt wurden – ich denke an das Elternhaus und den österreichischen Wandervogel – und diese Einstellung mit den Auslandsreisen der zwanziger Jahre vornehmlich nach England vermutlich erstmals ins Bewußtsein drang: Zum Durchbruch und zur Reifung gelangte diese Weltauffassung wohl erst in den fünfziger und sechziger Jahren unseres Jahrhunderts, die mit wiederholten, langen Aufenthalten und tiefen Erlebnissen des Künstlers in Nordamerika und Afrika verbunden waren. Dazwischen lag allerdings auch die unholde Zeit des Dritten Reiches, das Kaufmann kategorisch ablehnte. Er sah wie wenige seiner Generation dessen Weg in Krieg und Verderben voraus und nahm statt der Auswanderung nach England mit seiner Familie das Los der „inneren Emigration“ auf sich.

Denn Freiheit und persönliche Unabhängigkeit wertet Kaufmann als höchstes Lebensgut. Deshalb wählte er auch den Status eines freischaffenden Künstlers und nahm dafür eine bescheidenere und genügsamere Lebensführung in Kauf. Dabei entwickelte er – grundgelegt im evangelischen Elternhaus – einen immer stärker werdenden Sinn für soziale Verantwortung. Dieser trat besonders deutlich hervor, als er zum Beispiel nach dem Zweiten Weltkrieg in Salzburg seinen in Not geratenen Berufskollegen helfend zur Seite stand, bereits als Sechzigjähriger zu Albert Schweitzer nach Lambaréné in Afrika ging, wo er seine zweite Lebensgefährtin fand, und nicht bloß als Maler, sondern auch als tüchtiger und er-

findungsreicher Handwerker und Zimmermeister seinen Mann stellte, oder sogar noch als Achtzigjähriger, als Tanzania sein großes Anliegen wurde, was 1984 sogar zur Gründung der Partnerschaft Salzburg–Singida/Tanzania geführt hat. Und es fügt sich glücklich, daß Österreich gerade jenes Jahr, in dem Sie, verehrter Professor Kaufmann, Ihren 95. Geburtstag feiern können, zum „Afrika-Jahr“ erklärt hat.

Nicht passive Freiheit, sondern Freiheit, die Aktivitäten zu setzen erlaubt, ja fordert, ist die Parole von Wilhelm Kaufmann. Und verbunden mit dem unstillbaren Drang, möglichst viele Winkel der Welt kennenzulernen und in das Wesen ihrer Natur und ihrer Menschen einzudringen, ist der Jubilar – mit Salzburg als Ankerplatz – zum Weltbürger geworden. Das hat auch den Blick und das Vermögen seiner Kunst als Maler befruchtet und geweitet, einer Kunst, der wir uns nun zuwenden möchten.

Wilhelm Kaufmann: ein bedeutender Maler

Begonnen hat alles im Elternhaus, wo der Vater Anregungen vermittelte. In der Realschule fand der Jüngling in Franz Schrepf und Rigobert von Funke „Zeichenlehrer“, die selbst Künstler waren, ihn förderten und ihm den Besuch der Kunstgewerbeschule in Wien – der heutigen Hochschule für Angewandte Kunst – empfahlen. Die Schule genoß damals europäisches Ansehen und war imstande, mehr als nur das nötige Rüstzeug zu vermitteln. Nach Salzburg zurückgekehrt und nach der ersten Englandreise half Kaufmann Anton Faistauer bei der Ausmalung der Morzger Kirche² und schuf gleichzeitig die „Landschaft mit dem Lebenslauf“ – eine romantisch-realistisch angelegte, tief sinnige Weltlandschaft –, sein erstes großes selbständiges Werk. Auf Reisen in den Westen und daheim entstand eine Reihe von Porträts wie 1930 das „Selbstbildnis mit Frau und Kind“, ein Genre, das den Künstler durch sein ganzes Leben begleitete und für das er wegen seines realistischen Sinnes besonders geeignet war. Unter den Porträtieren befanden sich so prominente Persönlichkeiten wie Papst Paul VI. und der Theologe, Arzt und Musiker Albert Schweitzer. Nikolaus Schaffer hat soeben eine vorzügliche Studie zu dieser Thematik vorgelegt, soweit es die vier im Besitz des Salzburger Museums Carolino Augusteum befindlichen Porträts betrifft³.

1937 holte Clemens Holzmeister Kaufmann aus England zurück, um für seinen zweiten großen Umbau des Alten Festspielhauses einen Wandfries zu schaffen. Kaufmann gestaltete ihn als „Alpenlandschaft“ mit St. Gilgen und dem Aberssee in der Mitte und dem Element Wasser als Naturschauspiel „Wasserfall“ und als eine Mühle treibende nutzbringende Kraft am Anfang und Ende. Leider fiel das Fresko der Umgestaltung der Innenräume des Festspielhauses 1939 zum Opfer, was den Künstler besonders schmerzte und in seiner Ablehnung einer engstirnigen Ideologie bestärken mußte.

Während der bitteren Kriegsjahre entstanden Bilder mit ländlichen Themen, die wie spätere Stadt-Salzburg-Motive an Steinhart erinnern mögen, aber auch im Oberpinzgau Gemälde mit lebhafterer Farbgebung und Pinselführung als früher wie der eindruckstarke Wurf „Das Untersulzbachtal“ von 1942. Für die Stadt Salzburg sind von dokumentarischem Wert Bilder wie die Kaigasse oder der Dom nach der Bombardierung im Oktober 1944.

Natürlich steht die Entwicklung der Malerei Kaufmanns inhaltlich, aber auch formal in engstem Zusammenhang mit seinen Reiseerlebnissen. Bilder in ihrer elementaren Wucht wie der „Mähdrescher in Pennsilvanien“ konnten nur in Nordamerika entstehen; und in den Gouachen „Manhattan bei Tag“ und „Manhattan bei Nacht“ gelangen dem Maler Impressionen, die Wilhelm Thöny ebenbürtig sind, ja farblich sogar übertreffen. Hier wurde eine Stilvariante schwebender Leichtigkeit aufgegriffen, die bereits 1950 in dem zauberhaften Pastell der Flötenbläserin – es ist seine Tochter Eva – musikalisch vibrierend aufgeklungen ist und die in einer Reihe von Landschaftsvisionen der sechziger und siebziger Jahre, wie den „Hängen von Caserta vecchia“ oder dem „Kreuzgang von St. Paul in St. Remy“ ihre Fortsetzung und Vollendung erfuhr.

Umstürzende künstlerische Eindrücke brachten neben der Begegnung mit der Welt der Indianer im Norden Kanadas die Aufenthalte in Afrika. Hier galt es – abgesehen von den gewaltigen Urwaldmotiven – in den menschlichen Szenen mit der schwierig zu behandelnden Farbe Schwarz zu Rande zu kommen. Doch Kaufmann meisterte auch dieses Problem souverän. Das beweisen seine dafür besonders geeigneten Lithographien, die Gouachen und Ölbilder. Herausgehoben seien die von magischen Kräften beherrschten Bilder vom „Tanz in Abonge“ und die monumentale Komposition „Markt in Lomé“ (1983). Diese großartige Darstellung gehört zur Gruppe jener Ölbilder, die der Künstler nach Skizzen aus der Erinnerung in den 80er Jahren daheim in seinem Atelier geschaffen hat und als große Überraschung in der erwähnten Ausstellung bei Welz bewundert werden konnten. Das Schwarz ist nunmehr weitgehend zurückgenommen oder braun abgewandelt, mit Blau drapiert und verbindet sich mit roten, grünen und satten Gelbtönen zu einem kraftvollen und dennoch weichen farblichen Akkord.

Waren Kaufmanns Kompositionen anfangs „baumeisterlich“ festgefügt, in Zuständlichkeit gebannte und vergegenwärtigte Augenblicke seiner Schau, wobei das „Gerundete“ und oftmals „Wellige“ und „Girlandenhafte“ das Festgefügte belebend durchwirkt – herrlich der in solcher Synthese zum riesigen Ornament gesteigerte „Große Kapokbaum“ von 1970 –, so verwandelten sich die Spätwerke um 1900, ohne durch Milderung des „Baumeisterlichen“ Größe einzubüßen, in eine Malerei Ton in Ton von unerhört wohltuender sonorer Klangsubstanz. Imaginationen wie „Am Sekolumu“ oder „In den Usambar-Bergen“, aber auch heimatliche Motive wie „Weinberg in der Südsteiermark“ und die Ölkreidezeichnung „Kapuzinerberg in Salzburg“ künden von dieser beglückenden Verdichtung und Reifung der Mal- und Zeichenkunst Wilhelm Kaufmanns.

Wilhelm Kaufmanns Malerei insgesamt steht mit ihrer auf Ausgewogenheit, Ruhe und Schönheit zielende gegenstandsbezogenen Welt wie ein Fels inmitten der Richtungslosigkeit und chaotischen Aufsplitterung zeitgenössischer Kunst. Das heißt nicht, daß all diese Strömungen spurlos an ihm vorübergegangen wären. Einflüsse, die zur Bereicherung und Verfeinerung seines in sich geschlossenen Gesamtstils beitragen konnten, sind schon von seiner Weltläufigkeit her zu vermuten und durchaus auch erkennbar. Ob es sich dabei um das „Französische“ ganz allgemein, nicht zuletzt um Rousseau handelt, oder im besonderen um van Gogh. Auch aus dem engeren Umkreis klingt Verwandtes an: in der Frühzeit

Faistauer und Steinhart, später – so scheint mir – Eduard Bäumer. Nur eine Kunstrichtung hat ihn nie gestreift: die Kälte der totalen Abstraktion.

Wilhelm Kaufmann: ein begeisterter Salzburger

In welchem Verhältnis stand und steht nun der Mensch und Künstler Kaufmann zu Salzburg? Salzburg ist seine Geburtsstadt. Sein Vater, aus einem Grenzort der Monarchie stammend, war Leiter der angesehenen evangelischen Schule. Galt der Vater als eigenwillig, aber fürsorglich, so war die Mutter von milderer Art und dem Musischen zugeneigt. In Salzburg fand er Anschluß an die Jugendbewegung des österreichischen Wandervogels. Dessen Ideale vom einfachen, naturverbundenen, freien doch verantwortungsbewußten Leben sollten Charakter und Weltanschauung, aber auch Kunstauffassung von Kaufmann wesentlich mitprägen⁴. In Salzburg traf er Anton Faistauer, arbeitete mit ihm und lernte von ihm. Hier schloß er eine Ehe, aus der die Kinder Eva und Christof hervorgingen. Hier schuf er sich 1928 mit dem Atelier im Künstlerhaus die Arbeitsstätte und zugleich den ruhenden Pol für seine künstlerische und kulturpolitische Tätigkeit. Wenn es galt, dem Künstlerhaus zu helfen, sei es, als man es in ein Sanatorium umwandeln oder verkaufen wollte, setzte sich Kaufmann – längst Ausschußmitglied, später Vizepräsident und schließlich Ehrenpräsident des Kunstvereins – energisch für die Erhaltung des Hauses in seiner ursprünglichen Zweckbestimmung ein und wirkte an Renovierung und Ausbau des Hauses aktiv mit⁵. Nach seiner Rückkehr 1957 aus Amerika erstreckte sich seine künstlerische Tätigkeit vor allem auch auf Wand- und Deckenmalereien, die er für Kirchen und Schulen im Lande Salzburg mit großer individueller Einfühlung in Thematik und Form auszuführen verstand.

Besonders hervorzuheben ist aber Wilhelm Kaufmanns unermüdlicher kulturpolitischer Einsatz für die Erhaltung der Bausubstanz und Lebensqualität der Stadt Salzburg und ihres Umlandes. Diese Aktivitäten begannen 1945 mit der Veröffentlichung seines Artikels „Gefährdetes Salzburg“ in den Salzburger Nachrichten, der 1946 im „Aufbau“ in Wien wieder abgedruckt wurde und fanden ihre Fortsetzung in einer Vielzahl von Veröffentlichungen in Zeitungen, von Wortmeldungen und Gesprächen im Rahmen von Bürgerinitiativen oder in Schulen, wobei ich aus allerletzter Zeit auf den Appell, das Vogelhaus bzw. den Museums-pavillon unbedingt für kulturelle Veranstaltungen zu erhalten, hinweisen möchte. Die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Bundesdenkmalamtes bereits 1948 war ein äußeres Zeichen für diese vielfachen Bemühungen⁶.

Das Auge eines Malers und kulturbewußten Patrioten mit Welterfahrung sieht naturgemäß Gestalt und Wesen eines historisch gewachsenen Stadtgefüges wie Salzburg schärfer und weiß dessen Stellenwert als europäisches Weltkleinod kompetenter, einzuschätzen als das von weniger sehbegabten Menschen und in der Bewältigung des Alltags aufgehenden Amtsträgern erwartet und verlangt werden kann. Deshalb sollten gerade Wilhelm Kaufmanns Worte gehört und seine Mahnungen beherzigt werden. Ich meine, daß eine Besinnung in dieser Richtung von uns allen ein zusätzliches Geburtstagsgeschenk für den Jubilar sein könnte, über das er sich gewiß besonders freuen würde.

Verehrter Herr Professor Wilhelm Kaufmann, meine Damen und Herren! Mit meinem Dank für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit darf ich zum Schluß die allerbesten Glückwünsche für Wilhelm Kaufmann verbinden, den ich Ihnen als überzeugten Weltbürger, bedeutenden Maler und großen Sohn unserer Stadt vorzustellen die Ehre hatte.

Anmerkungen

Kunst und Literatur im Leben von DDR. Johannes Graf von Moÿ

- 1 *Johannes Graf Moÿ*, Schloß Anif und die Neogotik, in: Österr. Zs. f. Kunst u. Denkmalpflege, 8. Jg. (1954), S. 71–74, 4 Abb. – *Wend von Kalnein*, Schloß Anif, ein Denkmal bayerischer Romantik in Salzburg (Salzburg 1988).
- 2 *Johannes Moÿ*, Die historischen und soziologischen Grundlagen der Salzburger Schlösserkultur, in: MGSL 107 (1967), S. 253–275. – Sonderdruck des Mäander-Verlages zur Erinnerung an den festlichen Empfang „Johannes Moÿ zu Ehren“ im Ständesaal des Residenz-Neugebäudes Salzburg am 3. Juli 1992.
- 3 *Johannes Moÿ*, Wolf Dietrichs Goldgeschirr und die Gewerken von Gastein und Rauris, in: MGSL 107 (1967), S. 225–233.
- 4 *Johannes Moÿ*, Beiträge zur Geschichte des „Neubaues“ in Salzburg, in: MGSL 109 (1969), S. 185–220. – Vgl. auch *Franz Fuhrmann*, 25 Jahre Institut für Kunstgeschichte der Universität Salzburg. Von der Kast-Villa zum Neugebäude, in: Das Neugebäude (= Baudokumentation Universität und Ersatzbauten, Bd. 9) (Salzburg 1989), S. 23–72.
- 5 *Johannes Moÿ*, Fürst Pückler und Salzburg, in: MGSL 120/121 (1980/1981), S. 399–444.
- 6 *Johannes Moÿ*, Das Bistum Chiemsee, in: MGSL 122 (1982), S. 1–50.
- 7 Vgl. Einleitung und Vorwort (des Bearbeiters *Friedrich Piel*) zum Dehio-Band „Baden-Württemberg“ (München 1964).
- 8 *Johannes Moÿ*, Das Kugelspiel. Erzählungen. Mit einem Vorwort von *Peter Handke* (Frankfurt/Main ³1988).

Hans Sedlmayr als Lehrer

- 1 Studienweiser für das Kunsthistorische Institut. Wien, am 15. September 1937, Sedlmayr m.p., 2 Seiten, masch. – Schlußsatz: „Jeder ins Institut aufgenommene erhält ein Exemplar dieses Studienweisers und bestätigt mit Unterschrift, es gelesen zu haben.“
- 2 Außer in den erwähnten Fächern waren Kolloquienzeugnisse über Vorlesungen, Übungen u. dgl. nur für Ermäßigungen von Studiengebühren oder für Stipendien notwendig. – Der Nachweis des Erlernens (vielleicht zutreffender: des Kennenlernens) einer künstlerischen Technik konnte in einem Künstleratelier, bei einem Kunsthandwerker oder in der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt erworben werden. Ich z. B. hospitierte im Architekturbüro von Prof. Helmut Keidel.
- 3 Vgl. die Studie von *Hans Sedlmayr*, Zu einer strengen Kunstwissenschaft, in: Kunstwissenschaftliche Forschungen I (1931), S. 7–32; in: Kunst und Wahrheit (1978), S. 49–80, und bereits in rde 71 (1958), S. 35–70, unter dem Titel „Kunstgeschichte als Kunstgeschichte“ erschienen. – *Eduard Husserl*, Philosophie als strenge Wissenschaft, hg. von *W. Szilasi* (Frankfurt/Main ²1971); zu erst erschienen in „Logos“, Bd. I (1910/11).
- 4 „Hauptwerke der bildenden Kunst, die von Anfängern gekannt werden müssen“ (masch., o. J.), 17 Seiten. Die Anforderungen waren hoch gestellt und (aus heutiger Sicht) schwer zu erfüllen. Sie verlangten einen europäischen Überblick in allen Kunstgattungen von der „Altchristlichen Epoche“ bis ins 19. Jahrhundert. – Die Liste „Kunsthistorische Pflichtliteratur“ enthielt Hauptwerke von Dehio, Riegl, Wickhoff, Dvorák, v. Schlosser, v. Scheltema, Wölfflin, Sedlmayr und Schrade.
- 5 *Heidi Bürklin*, Zum 80. Geburtstag von Hans Sedlmayr, in: Die Welt, 17./18. Jänner 1976.
- 6 Von diesen Aufbauten und Literaturverzeichnissen für Vorlesungen in Wien befinden sich in meinem Besitz: „Die Kunst des Nordens bis zu Karl dem Großen“ (SS 1938); „Karolingische, Ottonische und Romanische Kunst“ (WS 1938/39) sowie „Die Kunst der Gotik 1150–1250“ (SS 1939).

7 Ein Gesamtverzeichnis der Wiener Vorlesungen hat Frau Prof. Maria Sedlmayr zusammengestellt und befindet sich in ihrem Besitz. – Im Rigorosum bei Prof. Praschniker (Archäologie) widerfuhr mir das Mißgeschick, nicht – wie vereinbart – in griechischer, sondern in römischer Architektur geprüft zu werden. Ohne die Überblicksvorlesung von Sedlmayr wäre ich verloren gewesen.

8 Die „Montagsübungen“ fanden vorwiegend vor Originalen im Kunsthistorischen Museum statt und waren im höchsten Maße anregend und ergiebig.

9 *M. H. Russem*, Rede zum 70. Geburtstag von Hans Sedlmayr. Gehalten am 18. Jänner 1966 (in der Kleinen Aula) an der Universität Salzburg (= Salzburger Universitätsreden, H. 24) (Salzburg 1967), S. 14 ff.

10 Auch von den Vorlesungen in München hat Frau Prof. Maria Sedlmayr ein Gesamtverzeichnis erstellt. Von diesen Vorlesungen befinden sich einige Aufbauten und Literaturverzeichnisse in meinem Besitz.

11 Vgl. *Franz Fuhrmann*, 25 Jahre Institut für Kunstgeschichte der Universität Salzburg – Von der „Kast-Villa“ zum Neugebäude, in: Das Neugebäude (= Baudokumentation Universität und Eratzbauten, hg. von *Roland Floimair*, Bd. 9) (Salzburg 1989), S. 23 ff. u. 52 f.

12 „Es ist unmöglich, sich um Salzburg nicht zu sorgen“. Vortrag von Dr. Erich Marx, gehalten im Romanischen Saal der Erzabtei St. Peter am 17. Jänner 1996 im Rahmen der Gedenkfeier der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Univ.-Prof. Dr. Hans Sedlmayr. 8 Seiten (masch.). Manuskript im Besitz von Frau Prof. Maria Sedlmayr.

Vorstellung des Preisträgers Wilhelm Kaufmann

1 Der Maler Wilhelm Kaufmann. Werkbuch. Mit Beiträgen von *L. Eltz-Hoffmann*, *A. Rohrmoser*, *W. Thuswaldner* (Salzburg ²1981), 24 Seiten, 45 S/W-Abb., 24 Farbtafeln; Wilhelm Kaufmann. Ein Salzburger Maler. Mit Beiträgen von *A. Rohrmoser*, *L. Eltz-Hoffmann*; eine Biographie und Bibliographie (Salzburg 1991), 7 S/W-Abb. (davon 1 Porträt im Atelier) u. 53 Farbtafeln. – Alle erwähnten Gemälde sind in diesen Publikationen abgebildet.

2 *Franz Fuhrmann*, Anton Faistauer (Salzburg 1972), S. 18.

3 *Nikolaus Schaffer*, Menschenbilder, die die Zeit überdauern. Vier Portraits von W. Kaufmann im SMCA, in: das kunstwerk des monats, 9. Jg. (1996), Blatt 93, 4 farbige Abb.

4 Fünfzig Jahre Österreichischer Wandervogel 1911–1961, FS (Wien 1961), ohne Pag. (Kaufmann unter „Unsere Künstler“ erwähnt).

5 150 Jahre Salzburger Kunstverein, Kunst und Öffentlichkeit 1844–1994 (Salzburg 1994), passim.

6 Vgl. Anm. 1, Biographie und Bibliographie, in: W. Kaufmann. Ein Salzburger Maler.

Schriftenverzeichnis

Zusammengestellt von Gerhard Plasser

Nicht gedruckte Schriften wie Manuskripte zu Radiovorträgen und Laudationes für die Preisträger des Preises für Bildende Kunst der Salzburger Wirtschaft sind nicht angeführt. Ausnahmen wie z. B. die Hausarbeit für das Österreichische Institut für Geschichtsforschung und die Dissertation wurden mit dem Zusatz „masch.“ gekennzeichnet. Die Beiträge sind nach Erscheinungsjahren, die Zeitschriftenbeiträge nach dem Jahrgang gereiht. Buchbesprechungen sowie Themen von Radiovorträgen sind am Ende dieses Beitrags zu finden. Ein kleines Register erleichtert die Suche nach den Veröffentlichungen.